

**Tagespost vom 26.4.2018, S. 32, Aussprache**

## **Glaube und Unsterblichkeit der Seele**

### **Erschließung im Heute**

In seiner Stellungnahme zu meinem Osterbeitrag „Freude im Angesicht des Todes“ (DT vom 29.3.) erinnert Prof. Sperling dankenswerterweise an lehramtliche Äußerungen zur Unsterblichkeit der Seele. Auf diese Weise möchte er mich vor der „Häresie der Ganztod-Lehre“ bewahren. Oder vermutet er mich bereits im Gegensatz zum Glauben der katholischen Kirche? Als Priester stand ich an vielen Gräbern, um die Osterbotschaft zu verkünden. Als Psychoanalytiker und Hochschullehrer setze ich mich seit vielen Jahren mit dem von C.G. Jung diagnostizierten Seelenverlust unserer Zeit auseinander. In meiner Lehr- und Forschungsarbeit zu Spiritual Care geht es zentral um die Gefährdung und Bewahrung der Seele des Menschen in der hoch technisierten und ökonomisierten Medizin. Es genügt meines Erachtens nicht, dogmatische Definitionen der Tradition zu wiederholen. Wir müssen diese vielmehr in ihrem historischen und kulturellen Kontext verstehen, um den Glaubensschatz der Kirche für heutige Menschen zu erschließen. Warum griff die christliche Frömmigkeit und Theologie die altherwürdige, vor allem von Platon formulierte Lehre von der Unsterblichkeit der Seele auf? Sie wollte damit in der Sprache griechischer Philosophie über den Tod des Menschen und die Auferstehungshoffnung sprechen. Die dualistische Vorstellung der „Trennung von Leib und Seele“ fand dennoch keinen Platz im Glaubensbekenntnis. Auch Christen können nicht „halbtot“ ihre Seele festhalten, der Glaube der katholischen Kirche bleibt hebräisch, nicht-dualistisch ausgerichtet. Auch der hl. Thomas von Aquin denkt nicht dualistisch-platonisch, sondern ganzheitlich- aristotelisch: Die Seele ist streng dem Leib zugeordnet, so dass sie ohne ihn ‚wie eine vom Körper losgeschlagene Hand wäre‘ (STh I q. 75 a. 2). Der Tod zerstört die Substanz des Menschen (corruptio substantialis). Ein Weiterleben wird nicht aus der Geistnatur der Seele gefolgert. Der katholische Dogmatiker Peter Neuner schreibt dazu: „Das Leben über den Tod hinaus gründet nicht in der Unsterblichkeit der Seele, sondern ist göttliches Geschenk“ (HWB Theol Anthropol: 95). Wer im Zeitalter des Seelenverlustes von der „Seele“ reden, die traditionelle Aussage von der Unsterblichkeit der Seele nicht nur wiederholen, sondern auch verständlich machen will, kann meines Erachtens nicht mehr dualistisch einer aus sich selbst heraus unsterblichen Seele das Wort reden. Wenn man schon lehramtliche Äußerungen zitiert, dann auch die Verurteilung des folgenden Satzes: ‚Die Unsterblichkeit des ersten Menschen war kein Geschenk der Gnade, sondern seine natürliche Daseinsbedingung‘ (DH 1978). Der hl. Thomas von Aquin schreibt dem Auferstehungsleib

„seelische“ Eigenschaften zu: Klarheit, Leichtigkeit, Feinheit, Leidensfreiheit. Friedrich Spee hat diese Attribute in die fragende Form seines Osterliedes „Ist das der Leib, Herr Jesu Christ“ gegossen: „Der Leib ist klar / klar wie Christall / die Adern roth / roth wie Corall / die Seel hiedurch glantz hüpsch und fein / wie tausentmal der Sonnenschein / Alleluja / Alleluja“.

**Prof. Dr.med. Eckhard Frick SJ, Professur  
für Anthropologische Psychologie,  
Hochschule für Philosophie,  
80539 München**

.....

### **Meine Antwort, ebenfalls als Leserbrief an die Tagespost:**

#### **Thomas von Aquin - Zeuge der Fortexistenz der Seele**

Wer den Glauben der katholischen Kirche an die Unsterblichkeit der menschlichen Geistseele verteidigt, unterstellt keine „aus sich selbst heraus unsterbliche Seele“. Eine solche gehörte niemals zu diesem Glauben. Dagegen ist sie für die Aufklärung charakteristisch. Die Unsterblichkeit der Seele ist uns vom Schöpfer gegeben. Dennoch kann Papst Benedikt XVI. in seinem Werk „Eschatologie – Tod und ewiges Leben“ schreiben: „Das eben heißt Schöpfung und das meint Thomas, wenn er sagt, die Unsterblichkeit eigne dem Menschen von Natur her. Dahinter steht immer sein Schöpfungsgedanke, welcher weiß, daß solche Natur nur durch Mitteilung vom Schöpfer her ist, aber daß solche Mitteilung dann auch das Geschöpf ins Eigene setzt und ihm das Mitgeteilte wahrhaft zu-teilt (Pieper, Tod und Unsterblichkeit 96).“ In gewissem Sinne kann man wohl „dualistisch-platonisch“ und „ganzheitlich-aristotelisch“ gegenüberstellen. Bei dem „Einwand ... hier wäre Platon unkritisch vom Christentum übernommen worden“, werden jedoch „die enormen Umstellungen, die von der Theologie vorgenommen wurden“, nicht berücksichtigt (Anton Ziegenaus: Die Unsterblichkeit der Seele). Ganz und gar nicht kann man jedoch Thomas von Aquin als Kronzeugen gegen die Unsterblichkeit der Seele anführen, auch wenn dieser zugab, durch den Tod würde „dem Menschen ‚das am meisten Liebenswerte geraubt: Leben und Sein‘ “ (Josef Pieper: Tod und Unsterblichkeit). Dort heißt es nämlich dann: „ ... darum gäbe es, wäre die Seele nicht unzerstörbar ‚von Natur‘, einfachhin nichts und niemanden, die den Tod wahrhaftig besiegende Unsterblichkeit zu

empfangen, ....“ Nach Thoma gilt auch (Leo Elders: Die Naturphilosophie des Thomas von Aquin): „ ... die Seele ist *in suo esse subsistens*, das heißt existiert für sich. Sie hat den Körper nicht nötig um existieren zu können, weil das Sein mit ihr selbst verbunden ist. Die Seele teilt dieses Sein dem Körper mit, so daß es das Sein des Ganzen wird.“ Sowohl die Ganztodtheorie als auch die Behauptung einer Auferstehung im Tode können keinen Identitätsträger benennen, der die „Auferstehung des Fleisches“ entgegennimmt. Eine Bestreitung des Zwischenzustandes betrifft das Glaubensleben des einzelnen unmittelbar als kaum verträglich z. B. mit dem Fürbittgebet für die Verstorbenen, mit der Existenz von Purgatorium (Fegfeuer) und Hölle oder mit der Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte. Wir Laien erhoffen und erbitten von unseren Priestern, uns den Glauben der Kirche getreu zu übermitteln und diesen zu bekennen. Und wenn Prof. Frick SJ „den Glaubensschatz der Kirche für heutige Menschen ... erschließen“ will, dann bitte in Übereinstimmung mit der Kongregation für die Glaubenslehre, welche 1979 klar an einem Zwischenzustand festhielt.

Lutz Sperling